

KULTUSMINISTERIUM DES LANDES SACHSEN-ANHALT



Abitur
April/Mai 2002

Deutsch
(Grundkurs)

Einlesezeit: 30 Minuten
Bearbeitungszeit: 210 Minuten

Thema 1
Wolfgang Frühwald:
Vor uns: Die elektronische Sintflut

Thema 2
Joseph Roth:
Radetzkmarsch

Thema 3
Friedrich Dürrenmatt:
Der Besuch der alten Dame

Thema 4
Friedrich Schiller:
Hoffnung

Thema 1

Wolfgang Frühwald: **Vor uns: Die elektronische Sintflut.**
(geb. 1935) Wie Sprache und Schrift ihre dominierende Kraft an die perfekte
Beherrschung der technischen Medien verlieren (1996)

Aufgabenstellung

Erörtern Sie den Textauszug.

Bearbeiten Sie **dabei** folgende Aufgaben:

- Untersuchen Sie, wie und mit welchen sprachlich-stilistischen Mitteln der Verfasser seine Überlegungen umsetzt.
- Setzen Sie sich unter Berücksichtigung eigener Erfahrungen mit den Gedanken Frühwalds auseinander.

Anmerkung

Der vorliegende Text ist ein Auszug aus einer Rede, die der ehemalige Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft und Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität München Wolfgang Frühwald Ende 1995 gehalten hat.

Die Druckfassung ist 1996 in der Wochenzeitung „Die Zeit“ erschienen.

Wolfgang Frühwald: **Vor uns: Die elektronische Sintflut.**
Wie Sprache und Schrift ihre dominierende Kraft an die perfekte
Beherrschung der technischen Medien verlieren [Auszug]

- 5 „ Dialogue in Cyberspace“ hat der amerikanische Schriftsteller John Updike einen für die Frankfurter Buchmesse 1995 geschriebenen Text genannt. Darin unterhalten sich die Geister von Johannes Gutenberg, dem Pionier der Buchdruckerkunst, und Bill Gates, dem Herrn über ein amerikanisches Software-Imperium, über die Vor- und Nachteile ihrer Medien.
- 10 In der Cyberspace-Technik ist bekanntlich vieles möglich: das Spiel mit den Bausteinen menschlicher Körperzellen ebenso wie ein galaktischer Spaziergang; warum also nicht auch ein Gespräch über die Jahrhunderte hinweg? Diese Buchmesse, meint der Proponent¹⁾ des Zeitalters der Elektronik, mit weiten Hallen, vollgestopft mit gedrucktem Wissen, sei nichts anderes als eine große Totenfeier für das Zeitalter des Buchdrucks. Sie nehme sich aus wie das Deck eines untergehenden Schiffes: „Schluß mit dem Geblättere selsohriger Seiten, Ihre Zeit ist um, alter Freund, Ihre fünf Jahrhunderte, um genauer zu sein. Jetzt werden Ihre schwerfälligen, verstaubenden, ganze Wälder vernichtenden Drucksachen weggepackt.“
- 15 Aber Gutenberg gibt sich so schnell nicht geschlagen: „Die Revolution des Buches hat einen natürlichen Verlauf genommen. Wie ein Fluß ist das gedruckte Wort zu seinem Leser geflossen, und die billigen Mittel seiner Verbreitung haben es ihm erlaubt zu tröpfeln, wo der Kanal zu eng war. Die elektronische Flut, die Ihr beschreibt, kennt keine Ufer. Sie überschwemmt alles. Aber womit und für wen? Ihre Inhalte wirken so klein, gemessen am Genius ihrer Technologie ..., die schiere Gewalt Eurer Revolution unterhöhlt ihren Kontakt mit dem Leben.“ Ein apokalyptisches Szenario entfaltet sich vor unseren Augen: das der
- 20 alles überschwemmenden Sintflut mit Namen „elektronische Information“, in der weit und breit keine Arche, noch nicht einmal ein Noah zu sehen ist, der sie zu bauen versucht, um die Reste der alten Welt in eine neue Welt zu retten. Die Grundfrage des fortschrittskritischen Erzählers John Updike (geboren 1932) lautet, ob diese Welt sich explosionsartig entfaltender Medientechnik nicht längst dem menschlichen Fassungsvermögen entglitten sei. Wie er fragen auch viele Autoren deutscher Sprache, die die visuellen Techniken, „allen voran das Fernsehen“, für fähig halten, „die Last der Sprache wirklich abzuwerfen und alles, was einst Programm, Bedeutung, ‚Inhalt‘ hieß, zu liquidieren“ (Hans Magnus Enzensberger²⁾).
- 25

30 Was ist geschehen, daß ältere und jüngere Autoren in das Klagelied über die hereinbrechende elektronische Sintflut einstimmen, daß selbst der im Alter durchaus wissenschaftsfreundliche Friedrich Dürrenmatt das Schicksal der Dinosaurier auf die Menschheit zukommen sah und sein verschmitzter Züricher Schüler Hugo Loetscher³⁾ für den 31.12.1999 eine Art satirische Apokalypse erwartet: das große LösCHFest, bei dem von allen Festplatten gelöscht werden wird, was dieses Jahrhundert sich zu viel gemerkt hat?

35 Sintflut und Apokalypse zeichnen ein Bild vom Weltuntergang. Als einen Realisten hat sich etwa Wolfgang Hildesheimer⁴⁾ bezeichnet, nicht als einen Pessimisten, als er die Welt durch Bio- und Gentechnik an eben jener Schwelle sah, an der sie auch die Kritiker der Informationsgesellschaft angekommen sehen. Die Weltenuhr zeigte für ihn nicht mehr länger fünf Minuten vor zwölf, sondern längst dreiviertel drei. Sind solche Stimmen vielleicht nur das
40 notwendige Gegengewicht gegen das vielstimmige Optimismustraining der Werbeindustrien, die Teleshopping, Telebanking, 15 000 Fernsehkanäle für das Glück auf Erden halten? Mir scheint ein wahrer Kern in den satirischen, den ironischen, den heiteren und den traurigen Stimmen kulturpessimistischer Literatur enthalten. Nicht *die* Welt geht unter, wohl aber *eine* Welt, die von John Updike benannte Welt des Gutenberg-Zeitalters.

45 Ein solcher Untergang ist nicht gleichbedeutend mit dem „Ende der Buchkultur“, wie viele meinen; er ist zugleich tiefgreifender und weniger tiefgreifend, als er vorgestellt wird. Die Gutenberg-Galaxis war die uns ans Herz gewachsene Welt der Vermittlung des Wissens durch den Druck, sie war eurozentrisch verfaßt, sie hat den Wert und die Würde des einzelnen entdeckt und entfaltet und die naturwissenschaftlich fundierte Technik geschaffen.
50 Insgesamt war es eine Welt, die den Westen der Erde begünstigt hat und ihren Höhepunkt in der auf Sprache, Buchstabenschrift, Druck und Lektüre hin orientierten Welt des gebildeten Bürgertums gefunden hat. Die meditative Privatlektüre war, nach Jürgen Habermas⁵⁾, der Königsweg der bürgerlichen Individuation. Deren Zeit scheint abgelaufen.

55 Es gibt viele Belege für diese These, und die verbreitete Skepsis der Hochliteratur gegenüber den elektronischen Medien ist nur einer davon. Mit der Umkehrung der Kulturtechniken vom Buchdruck auf den Bildschirm, von der Bibliothek auf das elektronische Netz, vom begrenzten, daher in wissenschaftlichen Organen streng rezensierten Platz in den Printmedien zur scheinbaren Unendlichkeit des Informationsnetzes ändern sich vermutlich nicht nur Lektüregewohnheiten, Informationsgrenzen, Aufnahmefähigkeiten und
60 Kommunikation, sondern auch die sozialen Beziehungen der Menschen.

[...]

65 Es genügt wohl nicht, sich auf die technische Beherrschung einer Multimedia-Apparatur gigantischen Ausmaßes vorzubereiten, die Kommunikationsinstrumente technisch so zu verbessern, daß sie wie ein Taschenbuch handhabbar sind, wenn nicht zugleich nach den Inhalten all der Informationswellen gefragt wird, die uns zu überspülen drohen. Selbst die Frage nach den Kosten der überflüssigen Information wird eine wichtige Frage der Zukunft sein.

70 Vor allem sollten wir nach den Menschen fragen, die darüber entscheiden, welche Information digitalisiert wird und welche nicht; ob uns in der Flut der Netzinformationen noch Zeit zur Erinnerung und Gedächtnis genug bleibt, uns an anderes zu erinnern als an die perfekte Beherrschung des Netzes und seiner Chancen. Denn wie immer wir uns die neue Welt auch vorzustellen suchen, es wird eine zerebrale Welt sein, eine vom Gehirn dominierte Welt, die versuchen wird, die Unterschiede auf der Erde zu tilgen, die Einheit vollkommen zu machen. Wir könnten darüber einen Kulturverlust erleiden, weil Kultur Verschiedenheit
75 bedeutet [...].

[...]

¹⁾ Proponent – hier im Sinne von Befürworter

²⁾ Hans Magnus Enzensberger (geb. 1929): deutscher Schriftsteller und Publizist

³⁾ Hugo Lötscher (geb. 1929): Schweizer Schriftsteller und Literaturkritiker

⁴⁾ Wolfgang Hildesheimer (1916-1991): deutscher Schriftsteller

⁵⁾ Jürgen Habermas (geb. 1929): namhafter deutscher Philosoph und Soziologe

Thema 2

Joseph Roth: **Radetzkymarsch.** Roman (1932)
(1894 – 1939)

Aufgabenstellung

Interpretieren Sie den Textauszug.Bearbeiten Sie **dabei** folgende Aufgaben:

- Analysieren Sie das Lebensempfinden der dargestellten Figuren.
- Erläutern Sie an Hand sprachlicher und stilistischer Elemente die Gestaltung von Endzeitstimmung durch den Autor.

Anmerkung

Der Roman thematisiert den Zerfall der Donaumonarchie am Beispiel der Familie Trotta. In der Schlacht bei Solferino rettet Leutnant Trotta dem jungen Kaiser Franz Joseph das Leben. Dieses Ereignis erscheint verfälscht und geschönt von nun an in jedem Lesebuch. Dagegen verwahrt sich der geadelte und zum Hauptmann beförderte Trotta und erreicht, dass das Lesestück Nr. 15 wieder gestrichen wird. Sein Sohn und auch der Enkel, der ebenfalls als Leutnant in der Armee dient, stehen in der Gunst des Kaisers.

Joseph Roth: **Radetzkymarsch.** Roman [Auszug]

15. Kapitel

- [...] Der Kaiser ließ seine alten blaßblauen Augen über die Gesichter schweifen. Lauter eitle Burschen! dachte er. Vor ein paar Jahren noch hätte er sich darüber ärgern können. Heute nicht mehr, heute nicht mehr! [...] Auf den uferlosen Feldern stellten sie sich auf, die Regimente aller Waffengattungen, leider im Feldgrau (auch so eine moderne Sache, die dem Kaiser nicht am Herzen lag).
- 5 Immerhin brannte noch das blutige Rot der Kavalleriehosen über dem dürren Gelb der Stoppelfelder und brach aus dem Grau der Infanteristen durch wie Feuer aus Wolken. Die matten und schmalen Blitze der Säbel zuckten vor den marschierenden Reihen und Doppelreihen, die roten Kreuze auf weißem Grund leuchteten hinter den Maschinen-
- 10 gewehrabteilungen. Wie alte Kriegsgötter auf ihren schweren Wagen rollten die Artilleristen heran, und die schönen braunen und falben Rösser bäumten sich in starker und stolzer Gefügigkeit. Durch den Feldstecher sah Franz Joseph die Bewegungen jedes einzelnen Zuges, ein paar Minuten lang fühlte er Stolz auf seine Armee und ein paar Minuten auch Bedauern über ihren Verlust. Denn er sah sie schon zerschlagen und verstreut, aufgeteilt
- 15 unter den vielen Völkern seines weiten Reiches. Ihm ging die große goldene Sonne der Habsburger unter, zerschmettert am Urgrund der Welten, zerfiel in mehrere kleine Sonnenkügelchen, die wieder als selbständige Gestirne selbständigen Nationen zu leuchten hatten. Es paßt ihnen halt nimmer, von mir regiert zu werden! dachte der Alte. Da kann man nix machen! fügte er im stillen hinzu. Denn er war ein Österreicher ...
- 20 Also stieg er zum Entsetzen aller Kommandierenden von seinem Hügel und begann, die reglosen Regimente zu mustern, beinahe Zug für Zug. Und gelegentlich ging er zwischen den Reihen durch, betrachtete die neuen Tornister und die Brotsäcke, zog hier und dort eine Konservenbüchse heraus und fragte, was sie enthielte, sah hier und dort ein stumpfes Angesicht und befragte es nach Heimat, Familie und Beruf, vernahm kaum diese und jene
- 25 Antwort, und manchmal streckte er die alte Hand aus und klopfte einem Leutnant auf die Schulter. So gelangte er auch zum Bataillon der Jäger, in dem Trotta diente.

Es war vier Wochen her, daß Trotta das Spital verlassen hatte. Er stand vor seinem Zug, blaß, mager und gleichgültig. Als sich ihm aber der Kaiser näherte, begann er seine Gleichgültigkeit zu bemerken und zu bedauern. Er hatte das Gefühl, eine Pflicht zu ver-
säumen. Fremd geworden war ihm die Armee. Fremd war ihm der Allerhöchste Kriegsherr.
Der Leutnant Trotta glich einem Manne, der nicht nur seine Heimat verloren hatte, sondern
auch das Heimweh nach dieser Heimat. Er hatte Mitleid mit dem weißbärtigen Greis, der ihm
immer näher kam, Tornister, Brotsäcke und Konserven neugierig betastend. Der Leutnant
hätte sich jenen Rausch wieder gewünscht, der ihn in allen festlichen Stunden seiner
militärischen Laufbahn erfüllt hatte, daheim, an den sommerlichen Sonntagen, auf dem
Balkon des väterlichen Hauses und bei jeder Parade und bei der Ausmusterung und noch
vor wenigen Monaten beim Fronleichnamzug in Wien. Nichts rührte sich im Leutnant Trotta,
als er fünf Schritte vor seinem Kaiser stand, nichts anderes regte sich in seiner
vorgestreckten Brust als Mitleid mit einem alten Mann. Major Zoglauer schnarrte die
vorschriftsmäßige Formel herunter. Aus irgendeinem Grunde gefiel er dem Kaiser nicht.
Franz Joseph hatte den Verdacht, daß in dem Bataillon, das dieser Mann kommandierte,
nicht alles zum besten stünde, und er beschloß, es sich genauer anzusehen. Er blickte
aufmerksam auf die reglosen Gesichter, zeigte auf Carl Joseph und fragte: »Ist er krank?«
Major Zoglauer berichtete, was sich mit dem Leutnant Trotta zugetragen hatte. Der Name
schlug an das Ohr Franz Josephs wie etwas Vertrautes, zugleich Ärgerliches, und in seiner
Erinnerung erhob sich der Vorfall, wie er in den Akten geschildert war, und hinter diesem
Vorfall erwachte auch jenes längst entschlafene Ereignis aus der Schlacht bei Solferino
wieder. Er sah noch genau den Hauptmann, der in einer lächerlichen Audienz so beharrlich
um die Abschaffung eines patriotischen Lesebuchstückes gebeten hatte. Es war das
Lesestück Nr. 15. Der Kaiser erinnerte sich an die Zahl, mit dem Vergnügen, das ihm gerade
die geringfügigen Beweise für sein »gutes Gedächtnis« bereiteten. Seine Laune besserte
sich zusehends. Wohlgefälliger erschien ihm auch der Major Zoglauer. »Ich erinnere mich
noch gut an Ihren Vater!« sagte der Kaiser zu Trotta. »Er war sehr bescheiden, der Held von
Solferino!« - »Majestät«, erwiderte der Leutnant, »es war mein Großvater!«
Der Kaiser trat einen Schritt zurück, wie weggedrängt von der gewaltigen Zeit, die sich
plötzlich zwischen ihm und dem Jungen aufgetürmt hatte. Ja, ja! Er konnte sich noch an die
Nummer eines Lesestücks erinnern, aber nicht mehr an die Unmenge der Jahre, die er
zurückgelegt hatte. »Ach!« sagte er. »Das war also der Großvater! So, so! Und Ihr Vater ist
Oberst, wie?« - »Bezirkshauptmann in W.« - »So, so!« wiederholte Franz Joseph. »Ich
werd's mir merken!« fügte er hinzu: eine Art Entschuldigung für den Fehler, den er soeben
gemacht hatte.
Er stand noch eine Weile vor dem Leutnant, aber er sah weder Trotta noch die anderen. Er
hatte keine Lust mehr, die Reihen abzuschreiten, aber er mußte es wohl tun, damit die Leute
nicht merkten, daß er vor seinem eigenen Alter erschrocken war. Seine Augen sahen wieder,
wie gewöhnlich, in die Ferne, wo die Ränder der Ewigkeit schon auftauchten. Dabei
bemerkte er nicht, daß an seiner Nase ein glasklarer Tropfen erschien und daß alle Welt
gebannt auf diesen Tropfen starrte, der endlich, endlich in den dichten silbernen Schnurrbart
fiel und sich dort unsichtbar einbettete.
Und allen ward es leicht ums Herz. Und die Defilierung konnte beginnen.

Thema 3

Friedrich Dürrenmatt: **Der Besuch der alten Dame.** (1955)
(1921-1990) Eine tragische Komödie (Neufassung 1980)

Aufgabenstellung

Interpretieren Sie den Textauszug.

Bearbeiten Sie **dabei** folgende Aufgaben:

- Analysieren Sie die Figurenkonstellation.
- Beurteilen Sie das Reden und das Handeln der Figuren.

Anmerkung

„Eine Milliarde für Güllen, wenn jemand Alfred III tötet.“

Dieses Angebot unterbreitet die Multimillionärin Claire Zachanassian, die nach 45 Jahren ihrem verarmten Heimatstädtchen Güllen einen Besuch abstattet. Sie will sich an ihrem einstigen Geliebten III dafür rächen, dass er sie hat sitzen lassen.

Da III inzwischen zu gewissem Ansehen gekommen ist, stehen die Einwohner Güllens der Offerte ablehnend gegenüber. Zunehmend ändert sich jedoch ihr Verhalten. Unter dem Eindruck dieser Entwicklung „will“ III den Ort verlassen.

Friedrich Dürrenmatt: **Der Besuch der alten Dame** [Auszug]

Zweiter Akt

[...]

[...] Der Bahnhof. Nur der Fahrplan an der Mauer ist neu, unzerrissen, und irgendwo klebt ein großes Plakat mit einer strahlenden gelben Sonne: Reist in den Süden. Ferner: Besucht die Passionsspiele in Oberammergau. Auch sind im Hintergrund einige Krane zu bemerken zwischen den Häusern sowie einige neue Dächer. Das donnernde, stampfende Geräusch eines vorbeirasenden Expreszuges. Vor dem Bahnhof der Bahnhofsvorstand salutierend. Aus dem Hintergrund kommt III mit einem alten Köfferchen in der Hand, schaut sich um. Langsam, wie zufällig, kommen von allen Seiten Güllener hinzu. III zögert, bleibt stehen.

DER BÜRGERMEISTER Grüß Gott, III.

ALLE Grüß Gott!

ILL *zögernd* Grüß Gott.

DER LEHRER Wo geht's denn hin mit dem Koffer?

5 ALLE Wo geht's denn hin?

ILL Zum Bahnhof.

DER BÜRGERMEISTER Wir begleiten Sie!

DER ERSTE Wir begleiten Sie!

DER ZWEITE Wir begleiten Sie!

10 *Immer mehr Güllener erscheinen.*

ILL Das müßt ihr nicht, wirklich nicht. Es ist nicht der Rede wert.

DER BÜRGERMEISTER Sie verreisen, III ?

ILL Ich verreise.

DER POLIZIST Wohin denn?

15 ILL Ich weiß nicht. Nach Kalberstadt und dann weiter –

DER LEHRER So – und dann weiter.

ILL Nach Australien am liebsten. Irgendwie werde ich das Geld schon auftreiben. *Er geht wieder auf den Bahnhof zu.*

DER DRITTE Nach Australien!

20 DER VIERTE Nach Australien!

DER MALER Warum denn?

ILL *verlegen* Man kann schließlich nicht immer am gleichen Ort leben – jahraus, jahrein.

Er beginnt zu rennen, erreicht den Bahnhof. Die andern rücken gemächlich nach, umgeben ihn.

25 DER BÜRGERMEISTER Nach Australien auswandern. Das ist doch lächerlich.

DER ARZT Und für Sie am gefährlichsten.

DER LEHRER Einer der beiden kleinen Eunuchen ist schließlich auch nach Australien ausgewandert.

DER POLIZIST Hier sind Sie am sichersten.

30 ALLE Am sichersten, am sichersten.

Ill schaut sich ängstlich um, wie ein gehetztes Tier.

ILL *leise* Ich schrieb dem Regierungsstatthalter nach Kaffigen.

DER BÜRGERMEISTER Na und?

ILL Keine Antwort.

35 DER LEHRER Ihr Mißtrauen ist unbegreiflich.

DER ARZT Niemand will Sie töten.

ALLE Niemand, niemand.

ILL Die Post schickte den Brief nicht ab.

DER MALER Unmöglich.

40 DER BÜRGERMEISTER Der Postbeamte ist Mitglied des Stadtrates.

DER LEHRER Ein Ehrenmann.

DER ERSTE Ein Ehrenmann!

DER ZWEITE Ein Ehrenmann!

ILL Hier. Ein Plakat: Reist nach dem Süden.

45 DER ARZT Na und?

ILL Besucht die Passionsspiele in Oberammergau.

DER LEHRER Na und?

ILL Man baut!

DER BÜRGERMEISTER Na und?

50 ILL Immer reicher werdet ihr, immer wohlhabender!

ALLE Na und?

Glockenton.

DER LEHRER Sie sehen ja, wie beliebt Sie sind.

DER BÜRGERMEISTER Das ganze Städtchen begleitet Sie.

55 DER DRITTE Das ganze Städtchen!

DER VIERTE Das ganze Städtchen!

ILL Ich habe euch nicht hergebeten.

DER ZWEITE Wir werden doch noch von dir Abschied nehmen dürfen.

DER BÜRGERMEISTER Als alte Freunde.

60 ALLE Als alte Freunde! Als alte Freunde!

Zugsgeräusch. Der Bahnhofsvorstand nimmt die Kelle. Links erscheint der Kondukteur, als wäre er eben vom Zuge gesprungen.

DER KONDUKTEUR *mit langgezogenem Schrei* Güllen!

DER BÜRGERMEISTER Das ist Ihr Zug.

65 ALLE Ihr Zug! Ihr Zug!

DER BÜRGERMEISTER Nun, *Ill*, ich wünsche eine gute Reise.

ALLE Eine gute Reise, eine gute Reise!

DER ARZT Ein schönes weiteres Leben!

ALLE Ein schönes weiteres Leben!

70 *Die Güllener scharen sich um Ill.*

DER BÜRGERMEISTER Es ist soweit. Besteigen Sie nun in Gottes Namen den Personenzug nach Kalberstadt.

DER POLIZIST Und viel Glück in Australien!

ALLE Viel Glück, viel Glück!

75 *Ill steht bewegungslos, starrt seine Mitbürger an.*

ILL *leise* Warum seid ihr alle hier?

DER POLIZIST Was wollen Sie denn noch?

DER BAHNHOFVORSTAND Einsteigen!

ILL Was scharht ihr euch um mich?

80 DER BÜRGERMEISTER Wir scharen uns doch gar nicht um Sie.

ILL Macht Platz!

DER LEHRER Aber wir haben doch Platz gemacht.

ALLE Wir haben Platz gemacht, wir haben Platz gemacht!

ILL Einer wird mich zurückhalten.

85 DER POLIZIST Unsinn. Sie brauchen nur in den Zug zu steigen, um zu sehen, daß dies Unsinn ist.

ILL Geht weg!

Niemand rührt sich. Einige stehen da, die Hände in den Hosentaschen.

DER BÜRGERMEISTER Ich weiß nicht, was Sie wollen. Es ist an Ihnen, fortzugehen.

90 Steigen Sie nun in den Zug.

ILL Geht weg!

DER LEHRER Ihre Furcht ist einfach lächerlich.

Ill fällt auf die Knie.

ILL Warum seid ihr so nah bei mir!

95 DER ARZT Der Mann ist verrückt geworden.

ILL Ihr wollt mich zurückhalten.

DER BÜRGERMEISTER Steigen Sie doch ein!

ALLE Steigen Sie doch ein! Steigen Sie doch ein!

Schweigen.

100 ILL *leise* Einer wird mich zurückhalten, wenn ich den Zug besteige.

ALLE *beteuernd* Niemand! Niemand!

ILL Ich weiß es.

DER POLIZIST Es ist höchste Zeit.

DER LEHRER Besteigen Sie endlich den Zug, guter Mann.

105 ILL Ich weiß es! Einer wird mich zurückhalten! Einer wird mich zurückhalten!

DER BAHNHOFVORSTAND Abfahrt!

Er hebt die Kelle, der Kondukteur markiert Aufspringen, und Ill bedeckt, zusammengebrochen, von den Güllenern umgeben, sein Gesicht mit den Händen.

DER POLIZIST Sehen Sie! Da ist er Ihnen davongerumpelt!

110 *Alle verlassen den zusammengebrochenen Ill, gehen nach hinten, langsam, verschwinden.*

ILL Ich bin verloren!

Thema 4

Friedrich Schiller: Hoffnung (1797/1798)
(1759-1805)

Aufgabenstellung

Interpretieren Sie den Text.

Bearbeiten Sie **dabei** folgende Aufgaben:

- Erschließen Sie die lyrische Grundsituation.
- Untersuchen Sie die sprachkünstlerische Gestaltung.

Friedrich Schiller**Hoffnung**

- Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen,
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
5 Sieht man sie rennen und jagen,
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung!
- Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
10 Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben,
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er – die Hoffnung auf.
- Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
15 Erzeugt im Gehirne des Toren.
Im Herzen kündigt es laut sich an,
Zu was besserm sind wir geboren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Hinweise und Bemerkungen zu den Textvorlagen [FÜR DIE LEHRKRÄFTE]

Die vorgelegten Texte bzw. Textauszüge erscheinen in verschiedenen Editionen naturgemäß in unterschiedlicher Druckgestaltung. Die hier eingebrachten Vorlagen folgen einer als zitierfähig bzw. wissenschaftlich anerkannten Ausgabe; Mitglieder der Kommission haben die Texte der Prüfungsthemen mit der betreffenden Fassung sorgfältig verglichen.

Thema 1

- Text „Vor uns: Die elektronische Sintflut ...“:
Wolfgang Frühwald, Vor uns: Die elektronische Sintflut. Wie Sprache und Schrift ihre dominierende Kraft an die perfekte Beherrschung der technischen Medien verlieren.
In: DIE ZEIT – 1996/27 (28.06.1996), S. 38.

Thema 2

- Text „Radetzkmarsch“:
Joseph Roth, Radetzkmarsch. Roman. Berlin (Lizenzausgabe des Verlages Volk und Welt) 1984, S. 310 ff.

Thema 3

- Text „Der Besuch ...“:
Friedrich Dürrenmatt, Werkausgabe in dreißig Bänden. Herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Autor (= Band 5). Zürich (Diogenes) 1985, S. 80 ff.

Die Entscheidung für diese Textfassung ist der „Allgemeinen Anmerkung“ Dürrenmatts geschuldet, wonach diese Werkausgabe als „literarisch gültig“ zu betrachten ist.

Die abweichende Schriftart bei der Namensschreibung *Ill* erschien erforderlich, da in der in Sachsen-Anhalt üblichen Schriftart Futura LSA Eindeutigkeit nicht gesichert wirkte.

Thema 4

- Text „Hoffnung“:
Friedrich Schiller, Werke und Briefe in zwölf Bänden. Band 1: Gedichte. Herausgegeben von Georg Kurscheidt. Frankfurt am Main (Deutscher Klassiker Verlag) 1992, S. 117.

Hinweise zur Korrektur und Bewertung

Es gelten die „**Vorläufigen Einheitlichen Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung Deutsch**“, die durch das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt 1996 veröffentlicht wurden; insbesondere ist auf Kapitel 3.3 „*Hinweise zur Bewertung von Prüfungs- und Klausurleistungen*“ zu verweisen.

Gleichzeitig ist der Runderlass „Vorbereitung und Durchführung der Abiturprüfung“ (RdErl. des MK vom 17.1.01 – 33-83215, Nr. 8.1) zu berücksichtigen.